

Hartmut Draeger: „Seid keine Spielverderber!“ - eine historisch-kritische und jenaplan-pädagogische Reflexion zu Matth.11: "Die spielenden Kinder auf dem Marktplatz"

Es gibt eine in der lutherischen Predigt- und Auslegungstradition kaum beachtete Bibelstelle: Sie ist die einzige neutestamentliche Textstelle, in der vom Kinderspiel die Rede ist. Im Folgenden wird versucht, diese markante Stelle aus dem Matthäus-Evangelium mit den Mitteln der historisch-kritischen Textanalyse und vor dem Hintergrund der von Peter Petersen als „Urformen des Lebens und Lernens“ angesehenen Aktivität des Spielens und Feierns zu interpretieren.

Dieses Gleichnis von den spielenden Kindern (Matthäus-Evangelium Kap.11, Verse 16-19 und Parallele Luk 7,31-35) geht sicher letztlich auf Jesus von Nazareth zurück.[Siegfried Schulz, (1972) Q. Die Spruchquelle der Evangelisten. Theologischer Verlag Zürich, S. 380 f.] Diesen "spielenden Kindern auf dem Marktplatz" als *bildlicher* Ausgangspunkt wurde in der christlichen Auslegung schon deshalb keine besondere Bedeutung zugemessen, weil man auf den Zielpunkt des heutigen Textes, die *Sachebene* des Gleichnisses (Reaktion der jüdischen Umwelt auf die Forderungen Johannes des Täufers und auf die "Einladungen" von Jesus von Nazareth) fixiert war: Es ging aber zunächst im ursprünglichen Kern des Gleichnisses (Das Verhalten der spielenden Kindern) darum, anhand dieses Bildes die Zuhörer auf die - verpasste - Gelegenheit des "Mitspielens", auf die Verweigerung der Einladung hinzuweisen. Die Kinder sind "wegen ihres launischen Eigenwillens nicht zum Spielen gekommen." [Schulz (1972), S.380] Etwas später differenziert Schulz - in Übereinstimmung mit dem Text - die vorgestellte Spielszene: "Während die eine Gruppe von Kindern flötet, tanzt die andere nicht, und wenn die einen wehklagen, so wollen die anderen nicht weinen. Es kann also zu keinem gemeinsamen Spiel kommen; jeweils wird der Kairos verpasst!" [Schulz (1972), S.381] Der Thora-Lehrer Jesus ("Rabbi") wirft mit dem Bild dieses Gleichnisses seinen Zuhörern in der Tradition der alten Propheten vor, die Einladung, den Ruf zur Umkehr zu ignorieren. Bei Jeremia und Hesekiel (7. und 6. Jh. vor Chr.) war es der Vorwurf eines quasi ehelichen Treubruchs des Volkes (Israel bzw. Juda wird aufgrund ihres Götzendienstes "Hurerei", Abfall von Gottes Bund mit seinem Volk vorgehalten), hier ist es der Vorwurf der Spielverderberei. Ihr seid - sagt Jesus - wie Kinder auf der Gasse. Die rufen ihren Gefährten zu: Spielverderber, Spielverderber! Und sie sagen es mit dem alten Kindervers:

"Wir spielten die Flöte,

Ihr habt nicht getanzt!

Wir sangen die Klage,

Ihr schlugt nicht die Brust!" (Mt 11,17; Lk 7,32 [Übersetzung nach Joachim Jeremias (1978), Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh, 7. Aufl. 1978, S.109]

Wie öfter in seinen Gleichnissen verdeutlicht Jesus das Gesagte in weisheitlicher Tradition mit Bildern aus dem Alltagsleben. Spielen und Spielverderberei kennt ja jeder. In der Lukasfassung des Gleichnisses heißt es im Unterschied zu Matthäus: Die spielenden Kinder rufen "einander" zu (Matthäus: "den anderen zu..."). Lukas trifft mit dem reziproken "einander" besser die Situation des Spiels und seiner Gefährdung: Jeder kann in die Lage kommen, die Initiative für ein Spiel zu ergreifen und abgewiesen zu werden, aber auch umgekehrt.

In den von Jesus "zitierten" Kinderversen kommt auch die allgemeine Lebenserfahrung zum Ausdruck, dass Spiel von der aktiven Bereitschaft aller Beteiligten abhängt, ja selbst, dass auch Spiel missglücken kann. Es ist im Sinne des Spielens ganz richtig, dass sich die im Stich gelassenen Kinder wehren und sich über Spielverderberei beschweren. Hier gilt das ungeschriebene Gesetz des Mitmachens.

Gleichzeitig enthält der Doppelvers eine interessanten Hinweis auf das unterschiedliche Spielverhalten von Jungen und Mädchen, von Frauen und Männern, worauf J. Jeremias eher beiläufig hinweist: "Wir wollten Hochzeit spielen", so rufen die Knaben ihren Kameraden zu (der Reigentanz bei der Hochzeit ist überwiegend Sache der Männer), aber "ihr hattet keine Lust!" "Wir wollten Begräbnis spielen, so rufen die Mädchen ihren Spielgefährtinnen zu (die Totenklage ist Sache der Frauen), "aber ihr habt nicht mitgespielt". [Jeremias (1978), ebd.] So ist der "Sitz im Leben" dieser Verse nicht nur im Kinderspiel zu suchen, sondern die Kinder greifen in ihren Versen auch die Höhen und Tiefen des Lebens schlechthin auf: Hochzeit und Trauer.

Die im Spiel gesprochenen Kinderverse beziehen die Verweigerung ihrer KameradInnen zum Mitspielen auf *Größeres* im Leben, auf die unbedingt erforderlichen Feiern im Leben der Menschen. Kinderspiel-Verse dienen hier indirekt der Befestigung einer unantastbaren Feiertradition. Das Spiel ist Teil des Lebens und zugleich kann es zum Gleichnis für das Ganze werden. Immer geht es darum, sich ansprechen zu lassen und freudig mitzumachen.

Die Haltung des Rabbis Jesus zum Spiel ist durchaus freundlich-positiv. Die Kinderverse haben eine Bedeutung für das Leben der Zuhörer - aus ihrem Mund kommt eine beachtenswerte Weisheit. Die Kinder stehen ja der "Herrschaft Gottes" besonders nahe, s. Mk 10, 14 f. [Göttinger Matthäus-Kommentar. Nachschrift einer Göttinger Vorlesung, ca. 1970, S.227. Dieser Kommentar kommt auch - mit Lohmeyer - zu dem Schluss "Die Urchristenheit hat die gleiche Entscheidung wie das Judentum gefällt: die *schechina* bzw. *basileia/Königsherrschaft Gottes* kommt zu den Kleinen." Kinder sind also dem göttlichen Licht und seiner Wirkkraft besonders nahe.]

Sie drücken in ihrem Spiel und den dazu gehörigen Sprüchen Lebensweisheit aus in der großen Spannweite von Liebe und Tod, von der auch sie betroffen sind. Wer sich diesem "Spiel" verweigert, lehnt das Leben selbst ab. Wie sich im Spiel das Leben abbildet, so ist auch das Leben selbst ein Spiel und *darf* so gelebt werden...[Vergl. das Platon-Zitat, s.o.] Die protestantische Strenge einer Göttinger Matthäus-Auslegung trifft den Kern des Gleichnisses nicht: Im Göttinger Kommentar heißt es, das Gleichnis spreche ursprünglich "einen Bußruf aus an solche, die den Ernst der Lage und Stunde nicht verstehen, das *Dasein als Spiel ansehen und so die Heilszeit verspielen.*" [Göttinger Matthäus-Kommentar (1970), S. 133, Hervorhebung durch H.D.] Es ist sicher falsch, heute Jesu Gleichnis durch die Brille des alten protestantischen Kulturasketismus zurückliegender Jahrhunderte, seiner Spiel- und Theaterfeindschaft zu betrachten und dabei einen elektrisierenden Aufruf zum Spiel des Lebens inmitten einer lebendigen Kinderkultur zu übersehen.

Die *Anwendung* des Gleichnisses in den folgenden Versen Mt 11, 18 und 19a auf die Reaktion der Zeitgenossen auf Johannes den Täufer und auf Jesus von Nazareth, ihre Ablehnung beider mit gegensätzlichen Rechtfertigungen, ist der Sache nach sehr wahrscheinlich *später als Auslegung hinzugekommen*, - für spätere Ergänzung spricht die relative Gleichwertigkeit der beiden "Propheten" aus der Sicht einer Gemeinde, die nicht mehr in unmittelbarer Abgrenzung zur Täufertradition stand, auch die Selbstbezeichnung Jesu in der 3. Person. [Wichtige weitere Argumente dafür, dass der Gesamttext Mt 11,17-19 "traditionsgeschichtlich keine Einheit darstellt", also das ursprüngliche Gleichnis erst durch die nachträgliche "Anwendung" mithilfe einer interpretierenden Deutung in vv. 18 ff. erweitert worden ist, finden sich bei Schulz (1972), S. 380 f.] Eine Interpretation dieser Verse soll hier nicht im Einzelnen vorgenommen werden. Es sei aber darauf hingewiesen, dass auch die in V. 19 spürbare Hervorhebung eines Jesus, der gegenüber den Zöllnern und Sündern inklusiv handelt, mit ihnen feiert, der "hohen Zeit" im Kinderspiel sehr nahe kommt. Der abschließende Vers "Die Weisheit ist von ihren Kindern (Wiedergabe alter Textzeugen und in der Parallele bei Lukas Lk 7,35) "gerechtfertigt" worden, schließt durchaus an das "Kinderspiel" im Gleichnis an: Denn die erwähnten

"Kinder der Weisheit", die der Weisheit Gottes Recht geben, sind nicht nur irgendwelche Anhänger der Weisheit, also Erwachsene, sondern eben auch kleine Kinder. Auf die rechte Weise mitspielen können nicht nur kluge und folgsame Erwachsene, das Volk, die Zöllner und Sünder [[Gerhard Schneider, Das Evangelium nach Lukas Kapitel 1-10, Gütersloh und Würzburg, 1977, S. 174 f. \(zu Lk 7,35 par. Mt 11, 19 b\)](#)], sondern gerade auch die Kinder im eigentlichen Sinne. Sie sind auch die besseren Spiele-Experten.

Spielszenen bei Matthäus und im Jenaplan

Es handelt sich bei Matthäus nicht um grundsätzliche, theoretische Aussagen über Spiel, sondern um die Wiedergabe von Spielszenen zu einem belehrenden Zweck. Die Fiktionalität des eingebrachten Spiels hat als Ausgangspunkt das reale Leben von Kindern und als Hintergrund die Feierkultur der Erwachsenen.

Es geht nicht um Spiel in der Schule.

Aber:

Spiel und Kinderspiel wird als selbstverständlich und damit auch als (gegen-)beispielswürdig für das Verhalten von Erwachsenen gesehen. Es wird vorausgesetzt, dass Spiel Regeln und Muster hat. Diese können durchbrochen, aber - bei Verletzung auch wieder eingefordert werden. Die Tradierung bestimmter Spiele fördert das geistige Wachsen der Kinder und stärkt die Lebendigkeit der guten Überlieferungen. Die kindlichen Spieler sorgen selbst für die Einhaltung der Regeln. Mit ihren Spielinhalten ahmen die Kinder die Welt der Erwachsenen nach, - sie spielen "Hochzeit" oder "Trauer". Sie tragen damit ihre Kultur weiter, verändern sie und entwickeln sie auch. (Vergl. das Basisprinzip 5 der Jenaplan-Pädagogik: „Jeder Mensch wird als Kulturträger und -erneuerer gesehen...“)

Matthäus 11 bestätigt und stützt also gewissermaßen Grundeinsichten der Spiel-Pädagogik des Jenaplans, stärkt das Recht der Kinder auf „gutes“, frei machendes Spiel.